

# Die Brettchen- oder Schnurbandweberei

Autor(en): **Rodio, Valdo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **10 (1903)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-629024>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Veredlung der Baumwollfaser hat im letzten Jahrzehnt einen ungewöhnlichen Fortschritt gemacht, als es gelang, der Baumwollfaser durch Mercerisieren (Behandlung mit starker Alkalilauge oder auch Säure) unter gleichzeitiger starker Streckung einen seidenähnlichen dauerhaften Glanz zu verleihen. Das Verfahren war bald allgemein bekannt, es wurde — meistens in etwas abgeänderter Gestalt — mit überraschender Schnelligkeit in allen Ländern, welche Baumwollindustrie besitzen, eingeführt. Dem ersten Patent folgte eine wahre Flut von Patentanmeldungen, welche zum grossen Teil Abänderungen der Arbeitsweise, zum Teil besondere Vorrichtungen und Maschinen zur Ausführung des Verfahrens betrafen. Nachdem erkannt worden war, dass das Mercerisieren der mechanischen Beihilfe des Streckens und Spanns des Arbeitsguts bedarf, warf sich der Erfindungsgeist auch auf die hierzu erforderlichen Einrichtungen und es wuchs die Zahl der Patente auf sie von Jahr zu Jahr sehr schnell. Die meisten von ihnen kommen auf Deutschland und betreffen das Mercerisieren von Garn in Strähnform, dann in Form von Ketten, doch haben die Patente der jüngsten Jahre auch das Mercerisieren von Geweben zum Gegenstand.

Was die Appretur der Gewebe anbelangt, so ist die Nassappretur in den letzten zehn Jahren zwar nicht stehen geblieben, doch hat sie verhältnismässig wenig Patente geliefert. Die Trockenappretur dagegen hat auf einzelnen Gebieten grössere Errungenschaften zu vermerken. In erster Linie sind hierzu die Gewebespann- und Trockenmaschinen zu zählen, die besonders in den letzten Jahren mehr und mehr in die Erscheinung traten. Günstigere Ausnutzung der zum Trocknen bestimmten Wärme, bessere Zuführung der Gewebe in die mit Diagonalverschiebung ausgerüsteten Maschinen und sicheres Erfassen, sowie bessere Führung der Gewebe durch selbsttätig wirkende Kluppen bilden die wesentlichen Kennzeichen der patentierten Einrichtungen. Auch die sonstigen für Textilizwecke nötigen Trockenvorrichtungen, wie die Vorrichtungen zum Trocknen von in Falten hängenden Geweben, von konisch gewebten Bändern, von Wirkwaren, haben mancherlei Abänderungen erfahren, ebenso die Stärke- und Schlichtmaschinen für Garne, Ketten und Gewebe.

Unter den zum Glätten, Ebnen und Glänzendmachen der Gewebe dienenden Maschinen sind es neben den eigentlichen Pressen, die auch mit Rücksicht auf die Umgestaltung ihrer Pressplatten, z. B. für elektrische Beheizung, hier zu nennen sind, vornehmlich die Muldenpressen, die, wie auch die Kalande, in den letzten Jahren wesentliche Verbesserungen hinsichtlich der vorteilhafteren Herstellung des Drucks und im gebotenen Fall die Entlastung von ihm erhalten haben.

Reichen Stoff für Erfindungen boten in den letzten zehn Jahren die Maschinen zum Bedrucken von Garnen und Geweben sowie auch Gewirken dar. Die Kettendruckmaschinen erscheinen hier besonders als die Vorbereitungsmaschinen für die Teppichweberei und haben infolgedessen neben dem Druckverfahren als solchem, welches auch die Zeug- und Tapeten-Druckmaschinen

betrifft, manchen Anforderungen hinsichtlich der Musterung zu genügen.

Der Anteil der einzelnen Länder an den Patenten der Klasse 8 stellt sich wie folgt: Deutschland 67 %, England 12 %, Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Amerika je 5 %, Schweiz 2 %, Italien, Belgien, Russland je 1 %, Niederlande, Schweden und Dänemark zusammen 1 %.

## Die Brettchen- oder Schnurbandweberei.

(Von Valdo Rodio.)

In dieser Zeit der grossen Fortschritte und Entdeckungen, wo die Menschheit mit Riesenschritten einer stets höhern Zivilisation zustrebt, ist man doch zugleich darauf bedacht, die Lebensweise des primitiven Menschen zu erforschen und in das tiefste Dunkel der Vergangenheit einzudringen, um mit Hülfe von Hypothesen, von sorgfältig zusammengesuchten Gegenständen und spärlichem Material aus den verschiedenen Weltteilen, mit mehr oder weniger gewagten und begreiflichen Schlussfolgerungen, das Leben des Menschen in der Vergangenheit wieder aufzubauen, ja sogar die entfernteste, sogenannte prähistorische Vergangenheit wieder zu vergegenwärtigen.

Es liegt nicht in meiner Absicht, noch in meiner Fähigkeit, ebenfalls einen Baustein zu diesem imposanten Gebäude herbei zu tragen; Personen von weitgehender Bildung und hohem Geist haben diesen Stoff schon gründlich studiert und einlässlich dargestellt. Ich möchte hier nur einiges über die ersten Gewebe, oder besser gesagt, über die ersten gewobenen Bänder zur Kenntnis der Leser dieses Blattes bringen.

Ich will von der sogen. Brettchen- oder Schnurbandweberei sprechen. Diejenigen, die ein solches Gewebe näher betrachten, werden finden, dass es aus einer Kette und dem Eintrag besteht, dass aber die Fäden der Kette nicht nur mit dem Eintrag kreuzen, wie z. B. beim ursprünglichsten Produkt der Weberei, dem Taffetgewebe, sondern dass die Kette mit je 4 Fäden, die unter sich eine Umdrehung bilden, dem Gewebe den Charakter gibt, wie wenn mehrere verschiedene gezwirnte Seile zusammengenäht oder wie wenn dasselbe von Hand gestrickt wäre. Für diejenigen, welche dieses Verfahren nicht kennen, will ich einige Worte über seine Entstehung vorausschicken, indem ich mir vorbehalte, später noch ausführlicher darüber zu berichten.

Statt der gewöhnlichen Hebeschäfte stelle sich der Leser viereckige Stückchen von Holz, Karton oder irgendwelchem etwas festen harten Material vor, von höchstens 2 mm Dicke, 5—7 cm Breite im Quadrat und an jeder Ecke mit einem Loch versehen, das ca. 1 cm vom Rand entfernt ist. Indem man nun in jedes dieser Löcher einen Faden der Kette einzieht, entsteht dadurch ein Fach (siehe Fig. 1), das zur Hälfte aus den obern und zur Hälfte aus den untern Fäden gebildet ist.

Wenn man nun die Brettchen um  $\frac{1}{4}$  Drehung in der Richtung des Pfeils bewegt, so erhält man ein

zweites Fach. Als Eintrag führe man Baumwolle, Wolle oder anderes Webe-Material ein; man drücke ihn mit einem Brettchen gegen die vorhergehenden Schüsse; hierauf dreht man die Brettchen um eine weitere Vierteldrehung, führt den Eintrag ein, drückt wieder

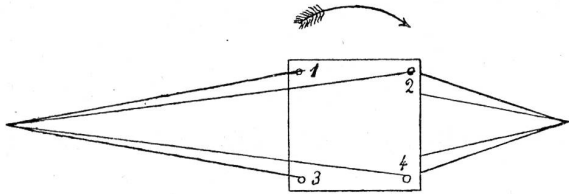


Fig. 1

u. s. w. Nachdem man auf diese Weise eine genügende Anzahl von Schüssen gewoben hat, wird man beobachten, dass das erhaltene Gewebe, wie schon oben gesagt, einer gestrickten Arbeit sehr ähnlich sieht; denn nicht nur sind die Fäden mit dem Schuss gekreuzt, sondern zugleich je 4 derselben unter sich selbst gezwirnt, wodurch das Gewebe eine ausserordentliche Widerstandskraft erhält und sich dadurch auszeichnet. Später mehr hierüber; jetzt möchte ich zuerst einiges von der Entwicklung dieser Weberei erwähnen.

Die Brettchenweberei ist sehr alt; sie scheint schon bei Beginn der Weberei, im Bronze-Zeitalter, existiert zu haben. Das Museum von Kopenhagen besitzt ein Frauenkleid mit einem Gürtel aus jener Zeit, der aus einem mittelst Brettchenweberei verfertigten Band besteht. Das Zentrum dieser Industrie jedoch, wie aus weiteren Entdeckungen hervorgeht, war Asien, woselbst sie noch in voller Kraft besteht und von Norden bis Süden, von Ost bis West betrieben wird. Prof. C. Lehmann von Berlin glaubt (Zeitschrift für Assyriologie XIV, Seite 369—370) behaupten zu können, dass die Anfänge dieser Weberei im alten Babel zu suchen seien. Von dort verbreitete sie sich infolge Völkerwanderungen in ganz Asien, Persien, Indien, Klein-Asien, Birman, China, Siam, Japan, Sibirien etc. etc., in welchen Ländern sie jetzt noch in grossem Massstab gebräuchlich ist. Doch blieb die Brettchenweberei nicht auf Asien beschränkt: nachdem sie allmählig den Kaukasus durchdrungen, fand sie in Russland Eingang, wo sie am westlichen Ufer des Ladoga-Sees heute noch praktiziert wird. Von Russland kam sie nach Finnland, wie die Ueberreste der Gräber aus dem 13. Jahrhundert zeigen, die von Th. Schvindt, Verwalter des Ethnographischen Museums in Helsingfors, beschrieben worden sind. Von dort gelangte sie weiter nach Dänemark, wo die Schäfer der Provinz Smoland sie jetzt noch ausüben, nach Schweden und Norwegen, wie dies verschiedene Gewebe dieser Art bezeugen, die sich im nordischen Museum von Stockholm, im Museum von Kopenhagen, im Ethnographischen Museum von Berlin und anderorts befinden. Die Norweger führten sie sodann in Island ein, sehr wahrscheinlich bei der Einnahme dieser Insel (874). Anderseits gelangte sie nach Deutschland und auch in die Schweiz. Dank der Güte des Herrn Dr. H. Lehmann, Vizedirektor des Landesmuseums in Zürich, konnten

wir augenscheinlich von Gewebetüberresten Einsicht nehmen, die in Lovras am Bielersee gemacht wurden. Einige dieser Gewebe sind eben solche Brettchengewebe, hergestellt von zweifach schwach gezwirnten, wahrscheinlich rohen Baumwollfäden und der Eintrag ist ebenfalls vom gleichen Material. Ausserdem erstreckte sich die Brettchenweberei noch auf andere Erdteile. Prof. Jakobstahl von Berlin erwarb auf einer Reise in Egypten vom dortigen deutschen Konsulats-Agenten zwei solcher Bänder, die bei Gräber-Ausgrabungen in Achmin gefunden wurden und aus der koptischen Zeit stammen. Nach den Aufzeichnungen von Dr. R. Forrer (Mein Besuch in El-Achmin) arbeiten die Bewohner dieser Stadt in derselben Weise und mit ähnlichem Material, wie das schon in der byzantinischen Zeit verwendete. Und sogar bei den Gräberfunden in Peru sind von Prof. Jakobstahl Reste von Geweben aufgefunden worden, die mittelst Brettchenweberei hergestellt wurden (Ethnogr. Museum in Hamburg).

Diese Artikel dienten als Träger, Bänder, Gürtel, Strumpfbänder, Halfter, Spruchbänder, Sattlerartikel, Pferddegurt etc. und wurden aus verschiedenem Material verfertigt, je nach dem Zweck, zu dem sie dienen sollten, aus roher und grober Wolle, Baumwolle, Leinen, Hanf, ja sogar aus Seide oder aus Fäden von Silber oder Gold, mit bunten Streifen, mit Zickzack-Figuren, Inschriften etc., mit einer grossen Mannigfaltigkeit von Zeichnungen und von verschiedenen Zusammenstellungen, je nach dem spätern Gebrauch.

(Schluss folgt.)

### King Cotton versus Queen Silk.

Das „American Silk Journal“ schreibt, wie der „Seide“ zu entnehmen ist, unter dieser Ueberschrift folgendes: „Drei wichtige Umstände sind es, die sich zusammengefunden haben, um in dem Getriebe des Seidenhandels der letzten Monate eine fühlbare Verlangsamung herbeizuführen: erstens das kalte, nicht saisongemässe Wetter, dann die unsicheren Verkaufspreise der Waren und endlich, als wichtigster vielleicht, die grossartige Baumwollerzeugung, die den Gross- und Kleinhandel im Sturm eroberte und alles andere vor sich weggetrieben hat.“

Der erste Grund trug Schuld daran, dass die Reisenden noch Vorräte vorfanden, die sich nicht wie erwartet verkauft hatten, und durch welche ihre Kunden unlustig waren, um neue Aufträge zu erteilen, wobei noch die höheren Preise ins Gewicht fielen, die jeder Fabrikant erwartete und zu deren Erzielung er ermuntert worden war.

Der zweite Grund entsprang dem hartnäckigen Widerstand des Durchschnitts-Käufers gegen jeden Preisaufschlag, den er einschneidend finden musste bei seinen unverkauften Vorräten und den übermässigen Ankäufen schöner Baumwollwaren, die er als Ersatz für seidene Blusenstoffe gemacht hatte, und ferner infolge der zu hastigen Art und Weise vieler Seidenleute in der Annahme zu geringer oder kleiner Aufschläge. Nicht wenige Käufer entschlossen sich daher, keine Aufträge zu erteilen, sondern zu warten und erst im Juni oder Juli in den Seidenmarkt zu kommen, wenn — sie denken und sagen